

Ulf Lückel

Die Wittgensteiner Pietisten und ihre Beziehungen nach Halle und Herrnhut in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹

1 Hinführung

Die bedeutende pietistische Phase in Wittgenstein lässt sich unter dem Terminus „radikalpietistische Zeit“ oder auch „radikalpietistisches Zentrum“ subsumieren, denn es gibt wohl kaum eine Gegend in Deutschland, in der zu dieser Zeit eine solch starke Zuwanderung von radikalen Gruppen und Einzelgängern nachzuweisen ist.² Nicht einmal in der freien Stadt Altona, damals dänisch, oder in der hessischen Wetterau übertraf der Zuzug von religiös Verfolgten den in die beiden Wittgensteiner Grafschaften, also nach Sayn-Wittgenstein mit Berleburg als Residenzstadt im Norden sowie nach Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, der Südgraftchaft mit Laasphe als Residenzitz.³

2 Der radikale Pietismus

Der sogenannte radikale Pietismus⁴ ist eine besondere Spezies des Pietismus, dieser stärksten Erneuerungsbewegung seit der Reformation, wie Martin Brecht sie einordnet.⁵

Neben dem kirchlichen Pietismus um Philipp Jakob Spener (1635–1705) und August Hermann Francke (1663–1727) entwickelte sich in Deutschland recht schnell ein sich jenseits der geprägten kirchlichen Strukturen verortender Flügel des Pietismus, der sogenannte radikale Pietismus. Beide Richtungen entfalteten große Strahlkraft über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hinaus. Der radikale Flügel wurde von den engli-

¹ Ergänzte und modifizierte Druckversion eines Vortrags beim Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Freudenberg am 11. September 2015.

² Vgl. Ulf Lückel, Adel und Frömmigkeit. Die Berleburger Grafen und der Pietismus in ihren Territorien, Siegen 2016.

³ Vgl. Johannes Burkardt, [Art.] Grafschaft Wittgenstein, in: Winfried Speikamp (Hg.), Handbuch der hessischen Geschichte 3 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 63), Marburg 2014, S. 406-489.

⁴ Vgl. Hans Schneider, Der radikale Pietismus in der neueren Forschung, in: PuN 8 (1982), S. 15-42, sowie PuN 9 (1983), S. 117-151.

⁵ Martin Brecht, [Art.] Pietismus, in: TRE 26 (1996), S. 606.



Abb. 1a: Original teilkolorierter Kupferstich der Wittgensteiner Grafschaften von Johann Joseph von Reilly, Wien 1790 Sammlung Ulf Lückel, Marburg

Die Wittgensteiner Pietisten – Beziehungen nach Halle und Herrnhut



Abb. 1 b

schen Philadelphiern beeinflusst. Die Schriften der Jane Leade (1623–1704)⁶ erfreuten sich immenser Beliebtheit – überhaupt waren Schriften, die sich mit dem bevorstehenden Ende der alten Welt und dem Anbruch der Herrschaft Christi auf Erden, dem ersehnten tausendjährigen Reich (Apk 20), befassten, „en vogue“.⁷ Die große Bedeutung, die der Eschatologie im Pietismus beigemessen wurde, erlebte in der radikalen Szene eine dramatische Steigerung.⁸ Die Zeichen der Zeit wurden so gedeutet, dass nun bald die neue Zeit beginnen sollte; als Anzeichen dafür wurden die Kriegsereignisse in Europa, desgleichen die Verwüstung der Pfalz und speziell Heidelbergs ab 1688 durch die Franzosen verstanden, und das erneute Vordringen der Osmanen bis vor die Tore Wiens 1683 galt ebenfalls als schreckliches Zeichen, denn auch außerhalb der verfassten römisch-katholischen Kirche wurden die Türken (Osmanen) als Ausgeburt des Antichristen betrachtet.

Um die Jahrhundertwende zum 18. Jahrhundert tobte in Westeuropa der Spanische Erbfolgekrieg, der schon früh erkennen ließ, dass das althergebrachte, seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges vertraute Machtgefüge dramatischen Änderungen unterlag. Extreme Naturereignisse schienen die politischen Beobachtungen zu bestätigen: Das Erscheinen mehrerer Kometen im Winter 1680/1681 und die damit einhergehende Konjunktion von Saturn und Jupiter schürten die Endzeiterwartung, wobei man sich Mt 24,29, Apk 12,1+3 und Apk 15,1 in Erinnerung rief. Auch die evangelische Christenheit schien unter den Vorböten von Gottes Endgericht zu leiden – denn als ein Zeichen der Zeit wurde auch das Edikt von Fontainebleau von 1685 und damit das Außerkraftsetzen des Ediktes von Nantes unter Ludwig XIV. (1638–1715)⁹ gezählt. Dieses Ereignis hatte zumindest mittelbar

⁶ Vgl. Nils Thune, *The Behmenists and the Philadelphians. A Contribution to the Study of English Mysticism in the 17th and 18th Centuries*, Uppsala 1948, S. 18, S. 120-129. Chauncey David Ensign, *Radical German Pietism (c. 1675–c. 1760)*, Boston 1955, S. 203-208. Donald F[loyd] Durnbaugh, *Jane Ward Leade and the Philadelphians*, in: Carter Lindberg (Hg.), *The Pietist Theologians*, Oxford 2005, S. 128-147.

⁷ Vgl. Hans Schneider, *Die unerfüllte Zukunft. Apokalyptische Erwartungen im radikalen Pietismus um 1700*, in: Manfred Jakobowski-Tiessen [u.a.] (Hgg.), *Jahrhundertwelten. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert* (VMPIG 155), Göttingen 1999, S. 187-212.

⁸ Hans Schneider, *Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert*, in: Martin Brecht (Hg.), *Geschichte des Pietismus. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert*, Bd. 1, Göttingen 1993, S. 394.

⁹ Vgl. Olivier Bernier, *Ludwig XIV. Die Biographie*, Düsseldorf 2003.

auch für Wittgenstein Folgen, löste es doch die anschließenden Cevennenkriege in Südfrankreich aus,¹⁰ die zum Entstehen und der späteren Ansiedlung der Inspirierten nicht zuletzt auch in Wittgenstein geführt haben.¹¹

Eine stärkere Klimaveränderung beeinflusste das Leben der Menschen Mitteleuropas vom Übergang des 17. auf das 18. Jahrhundert eminent: „Eine besonders ausgiebige Kaltphase zwischen 1675 und 1715 ging mit dem sogenannten Maunder-Minimum einher, ein Ausbleiben der Sonnenflecken, das eine deutlich reduzierte Sonnenaktivität zur Folge hatte.“¹² Dieses Phänomen spiegelte sich auch in niedrigen Erträgen der Landwirtschaft Wittgensteins wider, es gab vermehrt Hungerperioden, und eine Verarmung der Bevölkerung war die Konsequenz – es kam zu großen Nöten und Versorgungsengpässen.¹³

Betrachtet man die soziale Herkunft der radikalen Pietisten, so ist auffällig, dass sich darunter auch Akademiker (zum Beispiel Pastoren oder Ärzte) befanden, von denen man heute zunächst einmal etwas mehr Besonnenheit erwartet hätte. Freilich fühlten sich auch viele „fahrende“ Handwerker von der neuen Bewegung angezogen, und besonders sie hatten sich durch Reisen und Wanderungen eine nicht zu unterschätzende Bildung und Kenntnis erworben.¹⁴ Gerade sie wurden schnell zu klassischen Führungsfiguren und Multiplikatoren in den verschiedensten frommen Gruppen. Der sicherlich bekannteste Vertreter und ein exemplarisches Beispiel dafür ist der aus Württemberg stammende Sattler Johann Friedrich

¹⁰ Fast ein halbes Jahrhundert später nimmt sich die philadelphische Zeitschrift der Geistlichen Fama dieser Thematik noch einmal an und rekapituliert die aktuellen Entwicklungen in Frankreich: Zehndes Stück: Geistliche Fama, mitbringene Einige Neuere Nachrichten von göttlichen Erweckungen / Gerichten / Führungen / Wegen / Wercken. Zehndes Stück. Siehe Feuer und Herd des HErn! Gesammelt und ausgestreuet in Sarden [= Berleburg], 1732, S. 20-23.

¹¹ Vgl. zu den Inspirierten in Wittgenstein: Max Goebel, Geschichte der wahren Inspirations-Gemeinden von 1688–1855, in: ZHTh 24 (1854), S. 267-322, S. 377-438. ZHTh 25 (1855), S. 94-160, S. 327-425. ZHTh 27 (1857), S. 131-151.

¹² Sven Plöger, Gute Aussichten für Morgen. Wie wir den Klimawandel bewältigen und die Energiewende schaffen können, Überarbeitete und aktualisierte Neuauflage, 2. Aufl. Frankfurt 2014, S. 62.

¹³ Vgl. Fritz Krämer, Der Elsoffer Bauernkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Dörfer Alertshausen, Beddelhausen und Elsoff (1721–1729), in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 32 (1968), Jg. 56, S. 48-53.

¹⁴ Vgl. Ulrike Gleixner, Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit. Württemberg 17.–19. Jahrhundert (Bürgertum Neue Folge 2), Göttingen 2005, S. 327-334. Beispielhaft dazu: Daniel Eißner, Erweckte Handwerker im Umfeld des Pietismus. Zur religiösen Selbstermächtigung in der Frühen Neuzeit (Halle-sche Forschungen 43), Halle 2016.

Rock (1678–1749),¹⁵ das „Hauptwerkzeug“ der Inspirierten.¹⁶ Bei der ortsansässigen Bevölkerung, den bodenständigen Handwerkern und Bauern, fanden die neuen Ideen hingegen weniger Resonanz, was auch in Wittgenstein zu beobachten ist. Grundsätzlich gilt dort aber, dass es mit Ausnahme der Inspirierten in Berleburg keine separatistische Gruppe gegeben hat, die nicht hauptsächlich aus Mitgliedern des Adels und des Bürgertums bestanden hätte.

Vielorts versuchte die orthodox denkende Obrigkeit, die neue Bewegung ein- und abzugrenzen. Es kam zu ersten Verfolgungen der diversen Gruppen in der Schweiz sowie in Mittel- und Süddeutschland. Mancherorts wurden Antipietistenedikte¹⁷ verabschiedet. Aber die Bewegung war nicht mehr zu stoppen, im Gegenteil: Durch die Verfolgungen betrachteten sich viele ihrer Angehörigen analog zur neutestamentlichen Überlieferung als Märtyrer.¹⁸

Nicht unbedeutend für die Entwicklung der pietistischen Bewegung dürfte die Tatsache gewesen sein, dass sie früh in Frankfurt am Main, einer wichtigen Metropole des Reiches, hatte Fuß fassen können. Frankfurt mutierte zu einem pietistischen Zentrum, einer Hochburg von Sektierern und spiritualistisch geprägten Einzelgängern und Gruppen.¹⁹ Auch wenn deren Erwartung, Frankfurt werde das „neue Zion“ auf Erden werden, infolge des harten Eingreifens der städtischen Behörden nicht eintraf, blieb Frankfurt ein Zentrum und ein Dreh- und Angelpunkt der neuen Bewegung.²⁰

Einzelne Universitäten entwickelten sich zu pietistischen Horten, Gießen²¹ wurde quasi von den Pietisten „übernommen“ – und Gottfried Arnold (1666–1714) wirkte hier für kurze Zeit als Professor.²² Von ihm

¹⁵ Vgl. Victor Pless, *Die Separatisten und Inspirierten im Wittgensteiner Land und Zinzendorf's Tätigkeit unter ihnen im Jahre 1730*, Diss. Lic. theol., Münster 1921. Paul Krauss, *Johann Friedrich Rock. Separatist und Inspirierter*, in: Robert Umland (Hg.), *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*, Bd. 15, Stuttgart 1983, S. 86–114. S. auch Ulf-Michael Schneider, *Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten* (Palaestra 297), Göttingen 1995. Isabelle Noth, *Extatischer Pietismus. Die Inspirationsgemeinden und ihre Prophetin Ursula Meyer (1682–1743)* (AGP 46), Göttingen 2005.

¹⁶ Vgl. Max Goebel, *Geschichte der wahren Inspirations-Gemeinden von 1688 bis 1855*, in: *Zeitschrift für die historische Theologie* [wie Anm. 11]. Hans Schneider, [Art.] *Inspirationsgemeinden*, in: TRE 16 (1987), S. 203–206.

¹⁷ Vgl. Schneider, *Pietismus* (wie Anm. 8), besonders S. 400–402.

¹⁸ Vgl. Mt 5,10.

¹⁹ Vgl. Hans Schneider, *Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert*, in: Martin Brecht/Klaus Deppermann (Hgg.), *Geschichte des Pietismus. Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert*, Bd. 2, Göttingen 1995, S. 156–160.

²⁰ Vgl. Andreas Deppermann, *Johann Jakob Schütz und die Anfänge des Pietismus* (BHTh 119), Tübingen 2002, S. 7–30.

²¹ Vgl. Rüdiger Mack, *Pietismus und Frühaufklärung an der Universität Gießen und in Hessen-Darmstadt*, Gießen 1984.

²² Vgl. Hans Schneider, *Gottfried Arnold in Gießen*, in: Dietrich Blaufuß/Friedrich Niewöhner (Hgg.), *Gottfried Arnold (1666–1714). Mit einer Bibliographie der Arnold-*

stammt das bekannte und seinerzeit populäre Gedicht „Babels Grablied“, das die in der Zeit vor der Jahrhundertwende immer harscher und lauter werdende Kritik an den verfassten Kirchen deutlich werden lässt:²³

„Drum stürmt ihr Nest,
Darein sie stolz gewest,
Zerschmettert ihre Kinder an den Steinen!
Die Schlangenbrut soll ja niemand beweinen!
Gebt ihren Bau, dem Frevelsitz, den Rest,
Und stürmt ihr Nest.“²⁴

Dieser Abgesang auf die Kirche ist programmatisch für die Einstellung vieler Köpfe der Bewegung des radikalen Pietismus, die immer stärker aufgebehrten und dementsprechend verfolgt wurden. Viele gerieten in eine Wanderschaft und Fluchtbewegung sondergleichen. Allein Ernst Christoph Hochmann von Hohenau²⁵, der erst im Wittgensteiner Ort Schwarzenau wieder ein festes Domizil finden sollte, saß über 35 Mal im Gefängnis. Andere verließen freiwillig das von ihnen verketzerte „Babel“ – wie Gottfried Arnold, der seine Professur in Gießen nach kurzer Amtszeit niederlegte. Johann Henrich Reitz (1655–1720)²⁶ und Johann Henrich Horch (1652–1729)²⁷ wurden mehrfach aus ihren Ämtern entlassen und wechsel-

Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen 61), Wiesbaden 1995, S. 267–299; darin auch: Daten zur Biografie Gottfried Arnolds, S. 411–414.

²³ Heute ist im Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs nur noch ein Lied Gottfried Arnolds zu finden: EG 388 – „O Durchbrecher aller Bande“.

²⁴ Gottfried Arnold, Göttliche Liebes-Funcken, Frankfurt o.J. [1698], S. CXXVI.

²⁵ Vgl. Heinz Renkewitz, Hochmann von Hohenau (1670–1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus (Breslauer Studien zur Theologie und Religionsgeschichte 2), Breslau 1935, Neudruck Witten 1969 (AGP 5), S. 44–87. Hans Schneider, [Art.] Hochmann von Hohenau, in: TRE 15 (1986), S. 421–423. Hans Schneider, [Art.] Hochmann von Hohenau, in: RGG⁴ 3 (2000), Sp. 1803.

²⁶ Vgl. Hans-Jürgen Schrader, Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann Henrich Reitz' „Historie der Wiedergebohrnen“ und ihr geschichtlicher Kontext (Palaestra 283), Göttingen 1989. Ulrich Weiß, „[...] uff solche pietist[en] absonderlich die H[erren] Geistlich[en] ein wachsames Aug zu haben.“ Die Siegener Episode des Johann Henrich Reitz 1703/4, in: Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte 8 (2003), S. 37–88. Wieder abgedruckt in: Ulrich Weiß, Zwischen Kartenspiel und Katechismusschelte. Beiträge zur Kirchengeschichte des Siegerlandes (Siegener Beiträge zur Reformierten Theologie und Pietismusforschung 2), Wuppertal 2011, S. 37–96.

²⁷ Vgl. Carl Franz Lubert Haas, Lebensbeschreibung des beruehmten D. Henrich Horchens, aus Hessen, ehemaligen oeffentlichen Lehrers der Gottgelahrtheit zu Herborn. [...], Cassell 1769. C[arl] W[ilhelm] H[ermann] Hochhuth, Heinrich Horche und die philadelphischen Gemeinden in Hessen. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens in der evangelischen Kirche. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Gütersloh 1876. Winfried Zeller, Heinrich Horche in Kirchhain, in: Winfried Zeller, Frömmigkeit in Hessen, Marburg 1970, S. 141–150. Schneider, Pietismus (wie Anm. 19), S. 119–121. Die Schreibweise des Nachnamens variiert sowohl in den zeitgenössischen Drucken als auch in der Sekundärliteratur (Horch/Horche).

ten in den nächsten Jahren ständig ihre Stellen, wobei ihnen ihr angestammtes reformiertes Bekenntnis nicht eben eine Hilfe war. Horch wurde 1698 im nassauischen Herborn als Professor abgesetzt. Auch der später in Berleburg wirkende Johann Konrad Dippel (1673–1734)²⁸ wandte sich dem radikalen pietistischen Gedankengut mehr und mehr zu, schließlich wies er die orthodoxe Rechtfertigungslehre zurück, kehrte sich von einem Verständnis der Bibel als verbalinspiriert ab – hin zu einer Lehre des inneren Wortes, das erst das Bibelverständnis erschließe.²⁹

3 Die Vorstufe und der Beginn in Wittgenstein

Immer mehr charismatische Personen neben den genannten kamen zu den gleichen Erkenntnissen und gerieten in eine bis dahin noch nicht dagewesene chiliastische Parusieerwartung – und nur wenige nahmen von ihren Ideen wieder Abstand. Im schweizerischen Bern hatten 1698/1699 die Pietistenprozesse stattgefunden und für Aufsehen gesorgt.³⁰ Da in ihrer Heimat kein Bleiben mehr möglich war, kamen gerade aus der Schweiz einige enthusiastisch auftretende Theologen und Theologiestudenten nach Deutschland: Samuel König (1671–1750), Carl Anton Püntiner³¹ und Johann Jakob Knecht (* 1676)³² sollten in Wittgenstein führende Rollen in der ersten Phase der radikalen pietistischen Bewegung spielen.³³

Der Jahreswechsel zum neuen Jahrhundert sollte die große Wende bringen: „Je näher das ‚Wendejahr‘ 1700 heranrückte, desto mehr steigerte sich

²⁸ Vgl. Wilhelm Bender, Johann Konrad Dippel. Der Freigeist aus dem Pietismus. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Aufklärung, Bonn 1882. Karl-Ludwig Voss, Christianus Democritus. Das Menschenbild bei Johann Conrad Dippel. Ein Beispiel christlicher Anthropologie zwischen Pietismus und Aufklärung (ZRGG Beiheft XII), Leiden 1970. Stephan Goldschmidt, Johann Konrad Dippel (1673–1734). Seine radikalpietistische Theologie und ihre Entstehung (AGP 39), Göttingen 2001.

²⁹ Vgl. Schneider, Pietismus (wie Anm. 8), in: GdP 1, S. 406–414. Johann Conrad Dippel, Bedencken über das heutige mit extraordinairren Concussionen oder Bewegungen des Leibes verknüpfte Inspirations-Werck. Auf Verlangen eines Christlichen Freundes zu Papier gebracht 1731, in: Johann Conrad Dippel, Eröffneter Weg zum Frieden mit GOTT und allen Creaturen, durch die Publication der sämtlichen Schrifften Christiani Democriti [...], Bd. III, Berleburg 1747, S. 84–93.

³⁰ Vgl. Rudolf Dellsperger, Die Anfänge des Pietismus in Bern. Quellenstudien (AGP 22), Göttingen 1984, S. 115–139.

³¹ Es liegen keine biografischen Daten vor. Vgl. beispielsweise W[ilhelm] Hadorn, Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen, Konstanz o.J. [1901], S. 163, S. 289.

³² Vgl. Dellsperger, Anfänge (wie Anm. 30), S. 93–176.

³³ Vgl. zu den frühen Unruhen in der Schweiz: L[ouis] A[uguste] Curtat, Ueber die Conventikel, welche im Canton Waardt errichtet werden. Eine Uebersetzung im Auszuge, der neulich erschienenen Schrift des Hrn. L. A. Curtat, Pfarrer zu Lausanne, Bern 1821.

das apokalyptische Fieber“, hat das Hans Schneider treffend beschrieben.³⁴ Inzwischen hatten viele der selbsternannten Propheten Verbündete, Gönner und Asyl gefunden, so an den kleinen hessischen Höfen der Wetterau und ihrer Umgebung. Da war beispielsweise das lutherische Laubach, wo 1699 eine „Kirchenrevolution“ stattfand³⁵ – angezettelt von dem Kanzlei-beamten Balthasar Christoph Klopfer (1659–1703); auch Hochmann und Reitz waren dabei involviert. Johann Henrich Horch wurde 1699 im Marburger Schloss eingekerkert, denn er hatte für Unruhen unter der Bevölkerung gesorgt und war gegenüber seinem Landesherrn und der Amtskirche aggressiv aufgetreten. In seinem Fall zeigt sich deutlich die unklare Grenze zwischen krankhaftem Wahnsinn und tiefer Religiosität, die manchmal fließend werden konnte, so dass beide dann zu verschmelzen drohten. Bei Horch begegnet man dieser Grenze, als er sich in der Haft auf dem Marburger Schloss selbst alle Haare und viele Zähne ausriss. Diese Selbstverstümmelung geschah in der überraschenden und aus heutiger Sicht wenig überzeugenden Motivation, einem Engel gleich werden zu wollen, denn bekanntlich hätten Engel weder Haare noch Zähne.³⁶

All diese Ereignisse steigerten die Aufregung unter den ohnehin schon erwartungsvollen und erregten Geschwistern im Geiste, was zur Häufung von radikalpietistischen „Wanderbewegungen“ beigetragen haben mag – auch in Wittgenstein und besonders in der Regierungsstadt der Nordgrafschaft, Berleburg. Dass die dortige chiliastische Revolution zu Ostern 1700 scheiterte, ist aber ein eigenes Kapitel und bereits mehrfach aufgearbeitet worden.³⁷

³⁴ Schneider, Pietismus (wie Anm. 8), in: GdP 1, S. 418.

³⁵ Vgl. Renkewitz, Hochmann von Hohenau (wie Anm. 25), S. 44-87.

³⁶ Horche reißt sich angesichts der erwarteten Nähe der eschatologischen Zeitenwende die Haare und die Zähne aus, hier steht eindeutig die sogenannte böhmistische Engellehre im Hintergrund. Vgl. Carl Franz Lubert Haas, Lebensbeschreibung, S. 400 (Beylage XIX). Marcus Meier, Der „neue Mensch“ nach Jane Leade. Anthropologie zwischen Böhme und Frühaufklärung, in: Udo Sträter [u.a.] (Hgg.), Alter Adam und neue Kreatur. Pietismus und Anthropologie. Beiträge zum II. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2005 (Hallesche Forschungen 28/1), Tübingen 2009, S. 137-149.

³⁷ Vgl. Christian Peters, Der Berleburger Kaplan Dietrich Otto Schmitz (1670–1718). Radikaler Pietist und Anhänger Johann Georg Gichtels, in: Johannes Burkardt/Bernd Hey (Hgg.), Von Wittgenstein in die Welt. Radikale Frömmigkeit und religiöse Toleranz (BWFKG 35), Bielefeld 2009, S. 69-106.



Abb. 2: Berleburg um 1736
Ölgemälde eines unbekanntenen Meisters, Schloss Berleburg, Bad Berleburg
Foto: Ulf Lückel

4 Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, die Mutter des Wittgensteiner Pietismus

Zu den wenigen Frauen³⁸, die in der Zeit des radikalen Pietismus eine bedeutende Rolle spielten, gehörte Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg.³⁹ Am 20. Februar 1669 kam sie als geborene Prinzessin zur Lippe-Brake auf Schloss Brake in Lemgo zur Welt. Sie wuchs in einem pietistisch gesinnten reformierten Grafenhaus heran und heiratete am 27. Oktober 1685 Graf Ludwig Franz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1660–

³⁸ Vgl. Irina Modrow, *Frauen im Pietismus. Das Beispiel der Benigna von Solms-Laubach, Hedwig Sophie von Sayn-Wittgenstein-Berleburg und Erdmuthe Benigna von Reuß-Ebersdorf als Vertreterinnen des frommen hohen Adels im frühen 18. Jahrhundert*, in: Michael Weinzierl (Hg.), *Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Individualisierung, Rationalisierung, Säkularisierung. Neue Wege der Religionsgeschichte* 22, Wien 1997, S. 186–199.

³⁹ Vgl. Ulf Lückel, [Art.] *Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Hedwig Sophie Gräfin zu*, in: *BKKL XIX* (2001), Sp. 1203–1209.

1694). Mit ihrem Mann zog sie am 1. November 1685 nach Berleburg.⁴⁰ Bereits neun Jahre später verwitwete sie und wurde alleinige Regentin des nach dem Dreißigjährigen Krieg immer noch verarmten Duodezstaates.⁴¹ Ihr ältester Bruder, Graf Rudolf zur Lippe-Brake (1664–1707), übte zusammen mit ihr seit 1695 die Vormundschaft über den ältesten Sohn, Erbgraf Casimir (1687–1741), aus. Sie war eine tiefreligiöse Frau und fand in ihrem festen Glauben Trost und Zuspruch.

1706 schrieb sie ihrem Sohn Casimir in Halle den beeindruckenden Satz: „Ich schäme mich der Heiligen Schrift nicht und trage sie im Herten – mag ich noch schwach und elente seyn, so ist der Herr Christ mein Trost und mein Begleitung.“⁴² Und bei anderer Gelegenheit, nachdem sie von Gerhard Tersteegen 1736⁴³ in Christianseck besucht worden war: „Gott der Herr giebt mir sovill ich brauche an Nahrung für das Hertz.“⁴⁴

Wie genau der Kontakt zwischen Hedwig Sophie und den radikalen Predigern einerseits und den kirchlichen Pietisten andererseits entstanden ist, lässt sich nicht mehr erkennen, da dazu bislang keine Dokumente aufgefunden werden konnten.

Dass Hedwig Sophie mit Philipp Jakob Spener in schriftlichem Kontakt gestanden habe, hat der Berleburger Pfarrer Johann Georg Hinsberg (1862–1934)⁴⁵ in einem Brief mitgeteilt: „Die Gräfin Hedwig hat sich mit dem Pietismusgründer Philipp Jacob Spener ausgetauscht, und er hat ihr einen trostreichen Brief im Januar 1701 geschrieben, der im hiesigen Schloß aufbewahrt [wird].“⁴⁶ Hinsberg kannte offensichtlich den Wortlaut dieses Briefes noch, der heute aber nicht mehr auffindbar ist. Ein Indiz für die

⁴⁰ Fürstliches Archiv Schloss Berleburg, Bad Berleburg, Familienkorrespondenz, F 082 V, 34b.

⁴¹ Vgl. dazu im Detail: Ulf Lückel, Überschreitungen von Geschlechter- und Standesgrenzen: Die fromme Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1669–1738) und ihr pietistischer Hof in Berleburg, in: Pia Schmid (Hg.), Gender im Pietismus. Netzwerke und Geschlechterkonstruktionen (Hallesche Forschungen 40), Halle 2015, S. 163–176.

⁴² Fürstliches Archiv Schloss Berleburg, Bad Berleburg, Familienkorrespondenz, F 082 IV, 7.

⁴³ Vgl. Johannes Burkardt/Michael Knieriem, Vier Briefe Gerhard Tersteegens an Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, in: JWKG 96 (2001), S. 105–120.

⁴⁴ A.a.O., S. 116.

⁴⁵ Vgl. zu Hinsberg: Johannes Burkardt, Zum 65. Todestag des Berleburger Pfarrers Johann Georg Hinsberg, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 63 (1999), Jg. 87, S. 161–163.

⁴⁶ Johann Georg Hinsberg an Heinz Renkewitz, 1. September 1931. Privataarchiv Werner Wied (+), Kreuztal; Wied gewährte dem Vf. freundlicherweise noch kurz vor seinem Tod Einsicht in diesen Schriftwechsel.

Bekanntschaft Hedwig Sophies und Philipp Jakob Speners sowie für dessen Wissen um die Vorgänge in Berleburg bietet ein Brief Speners an August Hermann Francke aus Berlin vom 25. Mai 1700:⁴⁷

„[...] Im Übrigen wird ihnen nicht unwißend sein[,] was vor motus in den Rheinquartiren, und sonderlich jetzt der graffschafft Wittgenstein, passirt auß gelegenheit Herrn Hochmanns⁴⁸ und Herrn Königs⁴⁹ auß der Schweitz. Von diesem sagt man, er wolle auch hierher kommen, so ich nicht zu geschehen wünsche, und sonsten viele nachtheilige motus darvon Sorge. Sollte er auch nach Halle sich wenden, würde mirs auch leid sein, denn von ihm als einem solchen reden höre, der[,] wo er hin kommet, nicht still sein könne, daher gleich bewegungen entstehen.“⁵⁰

5 August Hermann Francke in Halle und seine Beziehungen nach Wittgenstein

Dass August Herrmann Francke zur Gemeinschaft der Eva von Buttlar in einer knappen Notiz Stellung genommen hat, ist der Forschung schon seit längerer Zeit bekannt.⁵¹ Allerdings waren die Ereignisse um die Gruppe der „Mutter Eva“ auch viel spektakulärer als die Ereignisse in Berleburg zur Jahrhundertwende.

⁴⁷ AFSt/H A 125:113, wieder abgedruckt in: Philipp Jakob Spener, Briefwechsel mit August Hermann Francke, 1689–1704, hg. v. Johannes Wallmann und Udo Sträter, Tübingen 2006, S. 756f.

⁴⁸ Ernst Christoph Hochmann von Hohenau.

⁴⁹ Samuel König.

⁵⁰ Offenbar erst ab etwa 1708 besuchte Samuel König von Magdeburg aus auch Halle und Berlin. Vgl. Rudolf Dellsperger, Samuel Königs „Weg des Friedens“ (1699–1711). Ein Beitrag zur Geschichte des radikalen Pietismus in Deutschland, in: PuN 9 (1983), S. 176. Schneider, Pietismus (wie Anm. 19), S. 122.

⁵¹ Vgl. Eberhard Bauer, Eine Stellungnahme August Hermann Franckes zur Buttlarschen Rotte, in: JWKG 72 (1979), S. 151f. Willi Temme, Krise der Leiblichkeit. Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der radikale Pietismus um 1700 (AGP 35), Göttingen 1998, S. 62–68 u.ö.



Abb. 3: August Hermann Francke (1663–1727)
Denkmal von Christian Daniel Rauch
im Hof der Franckeschen Stiftungen Halle
Foto: Thomas Ijewski

Den ersten Beleg für einen engeren Kontakt zwischen der Berleburger Gräfin Hedwig Sophie und August Hermann Francke finden wir in einem sehr langen Brief, den Francke am 30. Januar 1701 von Halle aus nach Berleburg gesandt hat; bedauerlicherweise gibt es kein Gegenstück oder ein Antwortschreiben in Halle. Aber dieser Brief lässt vermuten, dass Francke über die Geschehnisse in Wittgenstein informiert war, und vor allem, dass er sich damit beschäftigt hat. Ob die Berleburger Gräfin ihn, den angesehenen Professor, um Rat gefragt hatte, wie sich die Berleburger Kirche nach dem Scheitern der Übernahme durch die radikalen Pietisten weiterentwickeln sollte, oder ob sie einfach seelsorglichen Trost begehrte, wissen wir nicht,

doch einige exemplarische Textstellen lassen solches vermuten. Francke ist in diesem über 30 Seiten langen – der Forschung bisher unbekanntem Brief – in Versatzstücken auf viele Aspekte eingegangen, ohne jedoch richtig konkret zu werden; sein Schreiben wirkt eher wie eine Abhandlung als ein Brief, dennoch sind seelsorgliche Elemente und eine starke Christozentrik auszumachen.⁵²

6 Graf Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg auf Reisen

Bereits kurz nach den unruhigen Wochen um das Osterfest 1700 und der darauf folgenden ersten Ausweisung⁵³ des Berleburger Kaplans Schmitz⁵⁴ und wohl auch von Casimirs damaligem Informator Aschoff⁵⁵ aus Berleburg tritt am 16. Oktober 1700 ein neuer Informator namens Gustav Friderich Uffelmann im Berleburger Schloss in Erscheinung.⁵⁶ Es ist sehr wahrscheinlich, dass Graf Rudolf als Mitvormund Casimirs diesen neuen Erzieher aus Lippe⁵⁷ mit nach Berleburg gebracht hat, musste er doch befürchten, dass mit der Mutter auch der junge Casimir und dessen Geschwister von den Enthusiasten, die immerhin fast ein dreiviertel Jahr lang das religiöse Leben in Berleburg nicht nur in der Kirche, sondern im Besonderen im gräflichen Schloss geprägt hatten, nachhaltig beeinflusst worden waren. Wie intensiv Casimir tatsächlich mit der philadelphischen Gedankenwelt am Berleburger Hof in Berührung gekommen und inwieweit er unmittelbar in diese Vorgänge involviert war, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber

⁵² Vgl. Abdruck bei Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 165-174. Siehe dazu auch die Anmerkungen von Klaus vom Orde in der Rezension zu Lückel, Adel (wie Anm. 2), in: Jahrbuch für evangelikale Theologie 30 (2016), S. 306-309. Zur Christozentrik: Samuel Vollenweider, *Horizonte neutestamentlicher Theologie* (WUNT 144), Tübingen 2002.

⁵³ Vgl. Max Goebel, *Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche*. 2. Bd., Coblenz 1852, Neudruck Gießen 1992, S. 760. Renke-witz, Hochmann von Hochenau (wie Anm. 25), S. 103, S. 107, S. 134, S. 146, S. 165f. Johann Georg Hinsberg, *Geschichte der Kirchengemeinde Berleburg bis zur Regierungszeit des Grafen Casimir* (18. Jh.). Eingeleitet, hg. und kommentiert von Johannes Burkardt und Ulf Lückel, Bad Berleburg 1999, S. 72.

⁵⁴ Vgl. Peters, Kaplan (wie Anm. 37).

⁵⁵ Ein Vorname ist in den Akten nicht überliefert.

⁵⁶ Fürstliches Archiv Schloss Berleburg, Bad Berleburg, K 37, Brieffragment. Es lassen sich nur noch wenige Worte erkennen – datiert ist es vom 16. Oktober 1700. Es handelt sich hier augenscheinlich um eine Besuchsankündigung bei Gräfin Hedwig, die von der Kanzlei in Detmold aus erfolgte: „[...] Uffelmann und Grav Rudolf bringen mit [...] Detmold“.

⁵⁷ In einem Schreiben vom September 1700 wird ein Informator Gustav Friderich Uffelmann aus Lippe angekündigt, der auch dem Rat seine Aufwartung machen wolle. Stadtarchiv Bad Berleburg, NH 19.

ein immerhin schon 13 Jahre alter Junge konnte den „chiliastischen Enthusiasmus“⁵⁸ dieser Tage in seinem Schloss wohl kaum übersehen und ignorieren.



Abb. 4: Das Corps de Logis von Schloss Berleburg im Winter
Foto: Ulf Lückel

Es gibt jedoch einen Beleg für die Ostereignisse 1700 im Berleburger Schloss, der zeigt, dass auch der Erbgraf an den Einsegnungen zum neuen Reich teilgenommen hat:

„Als der älteste Sohn der Maria [das ist seine Mutter Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg mit dem neuen Namen nach der Einsegnung][,] Graf Casimir von S.-W.-Berleburg, in die Gemeine ‚berufen‘ und gesegnet wurde, war die Gräfin derartig bewegt, daß sie Hochmann entgegengehen wollte; sie konnte aber nicht mehr stehen, sondern mußte in einen Stuhl gesetzt werden.“⁵⁹

Der neue Erzieher Uffelman begleitete Casimir dann zu seinem Studium. Casimirs Erstimmatrikulation fand am 21. Juni 1700 an der Universität Gießen statt.⁶⁰ Wie lange der junge Graf dort verblieb, ist nicht mehr verifizier-

⁵⁸ Schneider, Pietismus (wie Anm. 8), in: GdP 1, S. 420.

⁵⁹ Renkewitz, Hochmann von Hohenau (wie Anm. 25), S. 120. – Ohne nähere Quellenangabe.

⁶⁰ Universitätsarchiv Universität Gießen, Matrikelband, Matrikel 1607/1707, Allg. Nr. 1261. Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 78.

bar, da damals bekanntlich keine Daten über die Exmatrikulation aufgenommen wurden. Der oft in der Literatur kolportierte Hinweis, Casimir habe auch an der lutherischen Universität in Marburg studiert, hat sich nicht bestätigen lassen – in den komplett erhaltenen Matrikeln der Universität Marburg begegnet der Name des jungen Grafen nicht.



Abb. 5: Graf Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1687–1741)
Stahlstich von Ludwig Ehrenbert Pletsch, Berlin,
angefertigt nach einem Ölgemälde eines unbekanntes Meisters
auf Schloss Berleburg, Bad Berleburg
Sammlung Ulf Lückel, Marburg

Mit Datum vom 6. August 1703 findet sich allerdings in den Matrikeln der 1694 gegründeten Universität Halle der Eintrag: „Casimirus Comes in Sayn

et Wittgenstein Berlenburg.“⁶¹ Casimir hat sich eigenhändig eingetragen und den vollen Studienbetrag entrichtet („dd“). Er war das erste Mitglied der gräflichen Familie, das nach Halle zum Studium geschickt wurde. Dass Hedwig Sophie schon zuvor mit August Hermann Francke in Briefkontakt stand, scheint dafür zu sprechen, dass sie eine pietistische Ausbildung ihres Sohnes bewusst eingefädelt hat.⁶² Die trostreichen Worte Franckes nach den Irritationen des ereignisreichen Jahres 1700 haben sie sicherlich gestärkt, und nun konnte sie gewiss sein, dass ihr ältester Sohn in eine gute Obhut und in ein ihres Erachtens rechtes geistlich-christliches Umfeld kam. Nicht zuletzt das wohlwollende Urteil der beiden Fakultäten (Theologen und Juristen) im „Entdeckten Ungrund“⁶³ zu dem Berleburger Streit 1700 hatte doch gezeigt, dass man in Halle pietistisch handelte und lebte. Auch wenn sich in der Zwischenzeit die Wogen in Berleburg geglättet hatten,⁶⁴ so blieb Hedwig Sophie weiterhin den pietistischen Idealen verbunden: Es gab in Berleburg keine üppige Hofhaltung, und besondere Tanz- und andere Lustbarkeiten sind für die Regierungszeit der Gräfin nicht überliefert. Der mittlerweile neu eingeführte erste Pfarrer Ludwig Christof Schefer (1669–1731) lenkte die kirchlichen Verhältnisse wieder in geordnete Bahnen. Alle Kasualien wurden wieder regelmäßig vorgenommen, und es sind auch keine Beschwerden der Gemeindeglieder mehr aktenkundig geworden.

⁶¹ UA Halle, Rep. 46, Nr. 1 (1700–1701). Vgl. auch: Fritz Juntke (Hg.), Die Matrikel der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 2, Tl. II (1690–1730). Halle 1960, S. 374.

⁶² Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), besonders S. 73–81.

⁶³ Entdecker Ungrund Des Bißhero weit und breit erschollenen Falschen Gerüchtes Von entstandener Religions=Neuerung und anderem Unwesen in der Gräfflichen Witgensteinischen Stadt und Lande Berlenburg / Bestehend In einer kurtzen / jedoch wahrhafften und Acten=mässigen Fürstellung / Derer daselbst von einigen Unruhigen erregten unfertigen Streit=Händel / Samt angefügtem Von Theologisch= und Juristen Facultäten zu Halle In dieser Sache gesprochenem Urtheile, Giessen 1700. Vgl. dazu: Ulf Lückel, Die Anfänge des radikalen Pietismus in Wittgenstein, in: Burkardt/Hey (Hgg.), Wittgenstein (wie Anm. 37), S. 41–68.

⁶⁴ Der von ihrem Bruder Graf Rudolf zur Lippe-Brake angestrengte Prozess gegen sie und die von diesem geforderte alleinige Vormundschaft über den Erbgrafen Casimir war in Wetzlar bis auf Weiteres nicht bearbeitet worden – und das dazu einzig erhaltene Schreiben im Fürstlichen Archiv Schloss Berleburg in Bad Berleburg bestätigt dann mit dem Tagesdatum 14. Februar 1703, dass „die Anklage des Herrn Grafen zur Brake nicht continuieret wirdt“; s. Fürstliches Archiv Schloss Berleburg, Bad Berleburg, Familienkorrespondenz unverzeichnet. Zu dem ersten Prozess liegen die Unterlagen im Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster, Reichskammergerichtsakte L621/2181, betreffend einen 1701 begonnenen Prozess Rudolfs gegen Hedwig: „Enthebung der Beklagten von der Vormundschaft ihrer Kinder [...] bis sich die Beklagte von dem Verdacht gereinigt habe, die verderbliche neue Sekte des Predigers Samuel König zu Berleburg zu unterstützen“. Die Nachträge über den zweiten Prozess fehlen dort.

Gräfin Hedwig hatte in Halle einen Informanten, der sie über ihren Sohn und dessen Studien auf dem Laufenden hielt,⁶⁵ den aus Frankfurt an der Oder stammenden Juristen und Geheimen Rat Johann Samuel Stryk (1668–1715).⁶⁶ Stryk war (wie auch sein Vater) seit 1695 ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Halle.

Wie der Kontakt zum Berleburger Hof zustande gekommen ist, lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen, denn außer wenigen Briefstücken liegen keinerlei Informationen über Stryk in Berleburg vor. Wahrscheinlich war der Kontakt aber über das schon bekannte Netzwerk Franckes hergestellt worden.

In den folgenden 16 Monaten gab es allerdings in Berleburg keine guten Nachrichten aus Halle: Casimir gab sich „Lustbarkeiten“ hin und verbrachte die lauen Sommertage an der Saale und nicht in den Vorlesungen und Bibelstunden. Hedwig handelte schnell und tauschte – ohne die Meinung ihres Bruders und Mitvormundes einzuholen – Casimirs Erzieher und Begleiter Uffelmann aus; auch hier sollten ihre nach wie vor exzellenten Verbindungen nach Halle Wirkung zeigen und Früchte tragen: Neuer Begleiter Graf Casimirs⁶⁷ wurde Johann Georg von Wurm aus Nordhausen († 1731⁶⁸).

Dies war der Bruder von Anna Magdalena von Wurm (1670–1734), die am 4. Juni 1694 August Hermann Francke in der Schlosskapelle auf der Rammelburg⁶⁹ geheiratet hatte.⁷⁰ Über den Lutheraner Johann Georg von Wurm wissen wir recht wenig, außer dass er sich zwischen 1701 und 1702 in Straßburg aufgehalten hat.⁷¹

Im Juli 1706 befanden sich dann Casimir und sein neuer Betreuer von Wurm auf der ungefähr zwei Jahre andauernden Kavaliertour nach Holland und England. Johann Georg von Wurm sollte sich zu einem treuen Begleiter des jungen Erbgrafen entwickeln, und regelmäßige Aufenthalte

⁶⁵ Vgl. Friedrich Wilhelm Winckel, Casimir, regierender Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und das religiöse Leben seiner Zeit (Sonntagsbibliothek. Lebensbeschreibungen christlich-frommer Männer zur Erweckung und Erbauung der Gemeinde. Hg. von Freunden des Reiches Gottes. Eingeleitet von A[ugust] Tholuck, Bd. 4, Heft 1), Bielefeld 1850, S. 16.

⁶⁶ Johann Samuel Stryck war der Sohn des berühmten Hallenser Juristen Samuel Stryk (1640–1710).

⁶⁷ Vgl. Winckel, Casimir (wie Anm. 65), S. 20.

⁶⁸ Es ist kein Geburtsdatum ermittelbar.

⁶⁹ Rammelburg ist heute ein Ortsteil von Mansfeld in Sachsen-Anhalt.

⁷⁰ Vgl. Katja Lissmann, „... der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbahren ...“ – Die Eheschließung Anna Magdalena von Wurms und August Hermann Franckes (1694), in: Wolfgang Breul/Christian Soboth (Hgg.): „Der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbahren“. Liebe, Ehe und Sexualität im Pietismus, Halle 2011, S. 145–164.

⁷¹ Siehe den Eintrag zu „Wurm, Johann Georg von“ im Bio-bibliographischen Register zum Archiv der Franckeschen Stiftungen. URL: <http://192.124.243.55/cgi-bin/bioreg.pl> (letzter Zugriff: 11.10.2016).

Wurms in Wittgenstein lassen sich noch bis 1715 nachweisen.⁷² In einem Schreiben vom 6. Dezember 1716 aus Halle an den Rat von Berleburg notiert er, dass er 1717 wieder nach Berleburg kommen wolle.⁷³

Wurm stellte zu dieser Zeit nach wie vor die direkte persönliche Verbindung nach Halle dar.⁷⁴ Das hatte Hedwig Sophie bewusst und klug eingefädelt. Die Berleburger Hofbibliothek enthält denn auch auffällig viele Bücher aus der Waisenhausdruckerei in Halle, oftmals im Prachteinband mit den Gräflichen Namensinitialen „C.G.Z.S. u.W.“⁷⁵ versehen.

1712 trat Casimir die Regierung in Berleburg an, seine Mutter verzog zunächst auf ihr Witwengut, ein einsam gelegenes Gehöft in Christianseck, später in die Berleburger Ludwigsburg,⁷⁶ einen imposanten Fachwerkbau, den Casimir dann erweitern sollte. Aus ihren weiteren Lebensjahren liegen nur noch wenige Informationen vor. Seit 1712 hatte sie stets Privatseelsorger, so unter anderem zeitweilig die beiden Lutheraner⁷⁷ Adam Struensee (1708–1791)⁷⁸ und (in ihren letzten Lebenstagen) Viktor Christoph Tucht-feld († nach 1752).⁷⁹ Beide Prediger waren auf das Engste mit Halle verbunden.

⁷² Dies belegt ein Brief, datiert vom 8. Januar 1715 in Berleburg, den von Wurm an seinen Schwager August Hermann Francke nach Halle schreibt; hier fragt von Wurm an, ob es sich „[...] bei den heißigen Inspirirten in Schwartzznau um die vormahligen in Halle und Halberstatt handle.“ S. Franckesche Stiftungen Stab/F 6,1/32:2, Mikrofilm 4, 504f.

⁷³ Stadtarchiv Bad Berleburg, NH 35.

⁷⁴ Aber auch noch im Jahr 1719 schreibt August Hermann Francke Briefe nach Berleburg – ein weiteres Indiz dafür, dass man sich in Berleburg weiterhin an Halle und dessen Idealen orientierte, wie sie der junge Berleburger Graf Casimir dort kennen- und schätzengelernet hatte; s. Fürstliches Archiv Schloss Berleburg, Bad Berleburg, F 84. Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 96f. und öfter.

⁷⁵ Die Buchstaben stehen für Casimir Graf zu Sayn und Wittgenstein.

⁷⁶ Vgl. [Johann] G[eorg] Hinsberg, Graf Ludwig Franz, der Vater der Ludwigsburg, und seine Kinder, in: Johann Georg Hinsberg, Berleburger Bilderbuch. Ein Heimatbuch. Berleburg 1912, 2. Aufl. Siegen 1929, S. 57–66.

⁷⁷ Vgl. Johannes Burkardt, Reformierte, Lutheraner, Pietisten. Ein Beitrag zur Konfessionsgeschichte Wittgensteins vom 17. bis 19. Jahrhundert, in: WF 56 (2006), S. 89–116.

⁷⁸ Vgl. Carsten Erich Carstens, [Art.] Struensee, Adam, in: ADB 36 (1893), S. 643f. Ole Fischer, Macht und Ohnmacht des frommen Mannes. Religion und Männlichkeit in der Biographie Adam Struensees (1708–1791), Halle 2014. Struensee wirkte von 1730 bis 1732 in Berleburg als Informator und lutherischer Hofkaplan. Zuständig war er unter anderem für die kleine lutherische Hofgemeinde um Casimirs zweite Ehefrau, die aus Wien stammende lutherische Esther Maria Polyxenia, eine geborene von Wurmbbrandt-Stuppach (1696–1775), und eben die alte Gräfin Hedwig Sophie.

⁷⁹ Vgl. Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert (wie Anm. 19), S. 164–167. Hans Schneider, Jung-Stillings „Niclas“, in: Reiner Braun/Wolf-Friedrich Schäufele (Hgg.), Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. Festschrift Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag, Darmstadt 2001, S. 155–168, hier besonders S. 160.

7 Graf Casimir als Regent

Als Casimir im Februar 1711 Gräfin Maria Charlotte von Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach (1687–1716) in erster Ehe heiratete, übernahm er zeitgleich auch die Regierung von seiner Mutter.⁸⁰ Er sollte in der Folgezeit Berleburg zu einem „Klein Halle an der Odeborn“ (analog zu Halle an der Saale) machen.



Abb. 6: Die erste Gemahlin des Grafen Casimir:
Maria Charlotte von Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach (1687–1716)
Ölgemälde eines unbekanntes Meisters
auf Schloss Berleburg, Bad Berleburg
Foto: Ulf Lückel

⁸⁰ Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 86-88.

Vieles, was er auf seinen Reisen gesehen und erlebt hatte, sollte ihn nachhaltig prägen, und so wurde Berleburg zu einem Zentrum des philadelphischen Gemeindewesens, das Casimir in England kennengelernt hatte.⁸¹

In Halle saß er bei Francke als junger Graf oben am ersten Tisch, ebenso wie einige Jahre später der junge Graf von Zinzendorf. Hier verkehrte die große weite Welt, Missionare aus aller Herren Länder berichteten von ihren Erlebnissen, was die beiden Männer unabhängig voneinander nachhaltig geprägt hat. Wenn Graf Casimir in Berleburg auch kein Missionswerk gründete, so hat er sich doch einiges in Halle abgeschaut und es auf seine Berleburger Grafschaft übertragen: Dazu gehört neben dem Waisenhaus, dem ersten seiner Art in Wittgenstein, auch – ganz entsprechend dem Vorbild in Halle – eine diesem angegliederte Druckerei, die spätere berühmte Berleburger Pietistenoffizin.⁸² Diese Druckerei, die später aus dem Waisenhaus ausgegliedert bzw. verpachtet wurde (wir wissen von mindestens sieben verschiedenen Druckern), erlebte ihre Blüte unter der aus Straßburg geflüchteten Familie Haug, die auch verlegerisch für die berühmte sogenannte Berleburger Bibel verantwortlich zeichnet.⁸³

Die ersten Waisenhauseltern kamen aus Halle und wurden von Francke persönlich empfohlen. Die Berleburger Grafenfamilie blieb auch weiterhin mit Halle auf das Engste verbunden; dieses belegen mehrere erhaltene Spenden und Geldtransfers an die Saale.⁸⁴ Nicht zuletzt kamen viele Personen an den Berleburger Hof, die auch in Halle gelebt oder gewirkt hatten – etwa Christoph Friedrich Oetinger (1702–1782)⁸⁵, der für kurze Zeit auch an dem Berleburger Bibelprojekt mitgewirkt hat, und desgleichen Johann Samuel Carl⁸⁶, Graf Casimirs Leibmedikus, der durch Georg Ernst Stahl (1659–1734), den großen Medizinprofessor in Halle, promoviert worden

⁸¹ Vgl. die beiden von Friedrich Wilhelm Winckel vorgelegten Biographien: Friedrich Wilhelm Winckel, *Aus dem Leben Casimirs, weiland regierenden Grafen zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Nebst einer einleitenden Uebersicht der Geschichte des Hauses Wittgenstein und der Stadt Berleburg.* Herausgegeben zum Besten des Neubaus einer Stadtkirche zu Berleburg von Friedrich Wilh[elm] Winckel, zweitem Pfarrer daselbst, Frankfurt (Main) 1842. Fotomechanischer Nachdruck mit einem Geleitwort von Werner Wasilewski, Bad Berleburg-Raumland 1989, 2. Aufl. 1989. S. auch Winckel, Casimir (wie Anm. 63), sowie den Abschnitt über Casimirs Ausbildung bei Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 73-92.

⁸² Vgl. Schrader, *Literaturproduktion* (wie Anm. 26).

⁸³ Vgl. Hans-Jürgen Schrader, *Johann Friedrich Haugs radikalpietistischer „Studenten-Gesang“ als „Anweisung zur Seligkeit in allen Facultäten“*, in: Hans-Edwin Friedrich/Wilhelm Haefs/Christian Soboth (Hgg.), *Literatur und Theologie im 18. Jahrhundert. Konfrontationen – Kontroversen – Konkurrenzen* (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 41), Berlin 2011, S. 139-160.

⁸⁴ Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 96f.

⁸⁵ Zu Oetinger in Wittgenstein: Ulf Lückel, *Der Besuch des württembergischen Theologen Friedrich Christoph Oetinger im Jahre 1730 in Berleburg*, in: *Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V.* 65 (2001), Jg. 89, S. 129-137.

⁸⁶ Vgl. Hans-Jürgen Schrader, [Art.] Carl Johann Samuel, in: *Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon* 5 (1979), S. 60-64.

war.⁸⁷ Carl war Leiter der Philadelphischen Gemeinde; zuvor hielt er sich zu den Inspirierten, die ebenfalls im Berleburger Raum drei Gemeinden gebildet hatten. Den verschiedensten Gruppierungen und auch Einzelgängern ließ Casimir in seiner Grafschaft Freiraum, genau so, wie er dies auch in Halle kennengelernt hatte, wo es unterschiedliche Kirchen und Gruppen gab, die friedlich nebeneinander lebten.

Neben der angestammten reformierten Kirchengemeinde gab es in Berleburg auch eine lutherische Hofgemeinschaft – Casimirs zweite, aus Wien stammende Ehefrau Esther Maria Polyxenia zu Wurmbrandt-Stuppach (1696–1775) war lutherischer Konfession, ebenso wie auch mehrere hohe Beamte bei Hof.⁸⁸

Die wenigen katholischen Christen ließ man gewähren, und für die am Kahlen Asten 1713 neu gegründeten Höhendörfer entsandte Casimir beispielsweise den lutherischen Prediger Victor Christoph Tuchtfeld zur Betreuung der Mischbevölkerung aus Lutheranern, Reformierten und Katholiken.⁸⁹

Die Berleburger Grafschaft bekam eine erste jüdische Synagogengemeinschaft, und den damals schon stark benachteiligten „Zigeunern“ (also Sinti und Roma) wurde ebenfalls der Aufenthalt bewilligt; sie durften ihre Kinder taufen lassen, obschon bekannt war, dass die Eltern ungetauft waren. Den beiden „Kammermohren“, die der Berleburger Graf aus Holland geschenkt bekam,⁹⁰ wurde später das Berleburger Bürgerrecht verliehen.

Ebenso wie Francke in Halle forcierte auch Graf Casimir eine rege Bautätigkeit; diese ist einerseits typisch für einen Herrscher des Absolutismus, andererseits war es aber eben auch von Halle aus geprägt, wenn Casimir intensiv die Bautätigkeit an kirchlichen Bauten wie Pfarrhäusern, dem Waisenhaus und anderen sozialen Bauten mit unterstützte.

All diese mildtätigen, aber auch ein wenig zu großen Unternehmungen kosteten recht viel. Wir wissen nicht genau, wie viel der Graf an Zuschüssen für die Flüchtlinge direkt abgab, so beispielsweise an eine vertriebene große Inspiriertengruppe aus Memmingen, die er 1718 großherzig aufnahm, und bereits ein Jahr zuvor an über 40 Inspirierte aus der Schweiz, die abgabefrei auf einem gräflichen Hof in Homrighausen ihr neues Domizil fanden.⁹¹ Die ersten Inspirierten, die Wittgenstein betrat, waren

⁸⁷ Vgl. Johanna Geyer-Kordesch, Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert. Das Leben und Werk Georg Ernst Stahls (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 13), Tübingen 2000.

⁸⁸ Vgl. Burkardt, Reformierte (wie Anm. 77), S. 94–110.

⁸⁹ Zu Tuchtfeld: Johannes Burkardt, Berleburg – Mühlhausen – Bielefeld – Hamburg: Eine Reise des Radikalpietisten Victor Christoph Tuchtfeld im Jahr 1733, in: JWKG 110 (2014), S. 73–90.

⁹⁰ [Johann] G[eorg] Hinsberg, Die Mohrentaufe in Berleburg, in: Johann Georg Hinsberg, Berleburger Bilderbuch. Ein Heimatbuch, Berleburg 1912, 2. Aufl. Siegen 1929, S. 1–3.

⁹¹ Vgl. Hinsberg, Geschichte (wie Anm. 53), S. 73–85.

ebenfalls aus Halle angereist, und die drei Gebrüder Pott sorgten 1711 dafür, dass die Inspirierten später in Wittgenstein einige größere Gemeinden bilden konnten.⁹²

Alles in allem lässt sich konstatieren, dass der Graf vieles von dem Hallenschen Modell August Hermann Franckes adaptierte und in seinem Ländchen auf eigene Art und Weise umzusetzen versuchte. So kamen – genau dem Hallenser Vorbild entsprechend – in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts eigene Papiermühlen und in den dreißiger Jahren eine Buchbinderei hinzu.⁹³ Ebenso finden wir mehrere Wittgensteiner Landeskinder an der 1693 gegründeten neuen Universität in Halle⁹⁴ immatrikuliert – was dann mit den 1740er Jahren rasch abebben sollte.

Von Halle gingen also nicht nur eminent wichtige Impulse für das Berleburger Ländchen aus, vieles wurde sogar gewissermaßen 1:1 umgesetzt und kopiert. Ohne die in Halle geprägte Ideenwelt wäre diese besondere Entwicklung in der Nordgrafschaft Wittgenstein nicht möglich gewesen. Dabei diente die Kavalierstour des Grafen Casimir nach Holland und England als Katalysator, denn erst danach entfalten sich diese Impulse und wurden umgesetzt; Graf Casimir befand sich noch in einer Entwicklungsphase, deren Grundsubstanz in Halle gelegt worden war.

8 Die Herrnhuter Gemeinde in Berleburg und ihr Gründer Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf⁹⁵

Über Halle kam wohl auch indirekt der Kontakt mit einem anderen Zentrum des Pietismus zustande – mit Herrnhut und der Gemeinschaft um Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760).

⁹² Vgl. Friedrich Wilhelm Winkel, Kurze Geschichte der Inspirationsgemeinden, vorzüglich in der Grafschaft Wittgenstein, in: Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalens 11 (1844), S. 258–262.

⁹³ Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 93–114.

⁹⁴ Vgl. Gunnar Berg, Emporium. 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg. Ausstellungskatalog zur Landesausstellung Sachsen-Anhalt 2002, 23. April bis 30. September 2002, Halle 2002.

⁹⁵ Vgl. Werner Wied, Berleburg und Herrnhut. Der Besuch des Grafen Zinzendorf in Berleburg im Spiegel des Tagebuchs des Grafen Casimir von Berleburg, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 45 (1981), Jg. 69, S. 95–116. Ulf Lückel, Der Besuch des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in der reformierten Kirchengemeinde Berleburg im Jahre 1730, in: Thomas K. Kuhn/Hans-Georg Ulrichs (Hgg.), Reformierter Protestantismus vor den Herausforderungen der Neuzeit (EBzrP 11), Wuppertal 2008, S. 181–196.



Abb. 7: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760)
Öl auf Leinwand, Johann Valentin Haidt 1747,
Gemaldesammlung Unitätsarchiv, Herrnhut

Wie es zu dessen Kontakt mit Berleburg kam, lässt sich nur noch vermuten. Gewiss hatte der fromme Graf aus der Oberlausitz von den zum Teil aufsehererregenden Vorgängen in der Stadt Berleburg und in Wittgenstein gehört. Auch das Projekt der Berleburger Bibel hatte im Reich einiges an Aufsehen erregt.⁹⁶ Jedenfalls standen schon etliche Zeit vor seinem Besuch in Berleburg im Herbst 1730 Graf Casimir und der Graf von Zinzendorf in schriftlichem Kontakt.

Gut möglich ist es, dass sich die beiden Grafen schon von früher her kannten. Graf Casimir war Pate bei einem Sohn Heinrichs XXIX. von Reuß-

⁹⁶ Vgl. zu diesem ganzen Abschnitt über Herrnhut und Berleburg: Ulf Lückel, Zinzendorf und die Herrnhuter in Wittgenstein, in: Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 132-149.

Ebersdorf (1699–1747), dessen Ehefrau Theodora Sofie (1703–1777) die frühere Verlobte Zinzendorfs gewesen war. Zinzendorf heiratete dann im September 1722 die jüngere Schwester seines Freundes Heinrich XXIX., Erdmuthe Dorothea von Reuß-Ebersdorf (1700–1756), im thüringischen Ebersdorf. Mit dem Schwager Zinzendorfs, Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf, korrespondierte Graf Casimir recht freundschaftlich.

Zinzendorf schickte bereits im Sommer 1730 zwei seiner Brüder aus der Herrnhuter Gemeinschaft nach Berleburg, die sich dort vorstellten und Grüße des Grafen überbrachten. Bei den beiden reisenden Brüdern handelte es sich um die am 20. Juni in Herrnhut aufgebrochenen David Nitschmann (1695–1772)⁹⁷ und Friedrich Riedel († 1735).⁹⁸ Sie trafen am 12. Juli in Berleburg ein und hielten sich dort bis zum 30. Juli auf.⁹⁹ Einerseits hatte sie Zinzendorf zur Sondierung der Lage vorausgeschickt, andererseits erhoffte man sich auf Berleburger Seite von den Herrnhuter Sendboten wohl auch schon Hilfe bei der Realisierung philadelphischer Sehnsüchte, die man in Berleburg schon seit längerem hegte.

So wollte man Philadelphia, den Ort der wahren Bruderliebe, schon seit längerer Zeit zur Wirklichkeit werden lassen. Man war sogar zuversichtlich, dass es in Berleburg bereits ins Leben getreten sei. Dies erklärt, warum man die Geistliche Fama schon mit der Angabe des Druckorts „Philadelphia“ versehen hatte. Es war nicht nur geschehen, um den Verlagsort Berleburg vor der Zensur zu schützen. Und doch war das Berleburger „Philadelphia“ noch eine Utopie: Carl hatte zwar philadelphische Versammlungen in Berleburg etabliert, aber es gab immer öfter Konflikte in der Gemeinschaft. Auch Graf Casimir war nicht mehr regelmäßig zu den Versammlungen gekommen; er schrieb am 24. Mai 1730 in sein Tagebuch:

Ich habe die Versammlung nicht besucht[,] aber Ew. Schaeffer¹⁰⁰ in mein

⁹⁷ Zur Verwechslung der vier bekannten Herrnhuter mit dem Namen David Nitschmann siehe Otto Teigeler, *Die Herrnhuter in Russland. Ziel, Umfang und Ertrag ihrer Aktivitäten* (AGP 51), Göttingen 2006, S. 95f. Anm. 6.

⁹⁸ Friedrich Riedel ging noch im selben Jahr als Missionar nach Amerika. Er kam am 7. April 1735 als Herrnhuter Missionar in Georgia an, verstarb aber bereits nur kurze Zeit später am 11. Oktober 1735 in Savannah. Das Geburtsdatum des aus Sehlen in Mähren stammenden Riedel ist unbekannt. Vgl. Adelaide L[isetta] Fries, *The Moravians in Georgia 1735–1740*, Clearfield (USA) 1993, Chapter VII.

⁹⁹ Vgl. Pless, *Separatisten* (wie Anm. 15), S. 93.

¹⁰⁰ Gemeint ist Ludwig Christof Schefer. Vgl. Ulf Lückel, *Ein fast vergessener großer Berleburger: Inspektor und Pfarrer Ludwig Christof Schefer (1669–1731). Eine erste Spurensuche*, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 64 (2000), Jg. 88, S. 137–159.

Vorzimmer bestellt[,], das Wort auszulegen[,], und wir haben Langensche Lieder¹⁰¹ gesungen.“¹⁰²

Casimir hat keine Gründe angegeben, warum er die Versammlungen nicht mehr besucht hat, aber an den Gottesdiensten in der Stadtkirche hat er im Mai 1730 an jedem Sonntag teilgenommen.

Carl setzte in Zinzendorf die Hoffnung, dass er die Gläubigen einen sollte; diesbezüglich traute er offensichtlich Zinzendorf und seinen Gesandten mehr zu als sich selbst. Durch die Aussendung der beiden Brüder konnte schon ein erster Schritt gemacht werden, der neue Impulse geben und frisches geistliches Leben nach Berleburg bringen sollte.

Wie viel sich Johann Samuel Carl von dem persönlichen Besuch Zinzendorfs erhoffte, zeigt sich in einem Brief, den er am 9. August 1730 aus Berleburg schrieb:

„[...] Nun wolte eines zu rathe ziehen, und euren ausschlag erwarten. Bey unserer Bibelarbeit,¹⁰³ die hin und wieder ausgestreuet wird, wollen oft gute freunde um nachricht anhalten, wie es im reich Christi stehet. Daher wir dieser unschuldigen curiositaet auch an unserm theil eine satisfaction geben wollen; und weil das abschreiben nicht in unserm vermögen stehet, wolten wir monatlich eine geistliche Fama von geistlichen neuigkeiten, göttlichen führungen, erweckungen, wegen, gerichten, wercken zusammenbringen, auch mit ehesten etliche stücke zur probe mittheilen, setzen also dieses vornehmen eurer prüfung dar, und weil die 2 Brüder¹⁰⁴ die historie vom aufgang Herrnhuts communiciret, ob wir nicht erlaubnuß haben[,], einen extract davon mit zu inseriren. [...]“¹⁰⁵

Er erwartete also nichts weniger, als eine Art theologische Prüfung und Legitimierung, eine Bestätigung des philadelphischen Experiments in Berleburg und vor allem für die Großprojekte der Berleburger Bibel und der neu herausgegebenen Geistlichen Fama zu bekommen. Gleichzeitig bot er den

¹⁰¹ Hierbei handelt es sich um die vielen Lieder des pietistischen Theologen und späteren Gießener Professors Johann Christian Lange (1669–1756), die auch in einem Werk in Berleburg gedruckt worden sind: Isidoro Charisio Logotheta [= Johann Christian Lange], *Theologia Christiana in Numeris*. Das ist: Sonderbare Darstellung/ wie Die Fürnehmsten Haupt=Stücke Christlicher Gottes=Gelehrtheit/ als nämlich, Die Lehre von Gott und dessen H.^{8er} Drey=Einigkeit/ von den guten und bösen Engeln, von dem nach Gottes Bilde geschaffenen und durch die Sünde verderbten Menschen, von der Wieder=bringung in Christo, von dem Abfall des Antichrists, von der Vollen dung des Guten und Bösen zur Seligkeit und Verdammniß, auch endlich von Ueberantwortung des Reichs an den Vater, zur Offenbarung der grossen Ewigkeit, da GOtt alles in allen seyn wird, [...], Berleburg 1734. Vgl. Karl Gottfried Goebel, Johann Christian Lange (1669–1756). Seine Stellung zwischen Pietismus und Aufklärung (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 9), Darmstadt/Kassel 2004.

¹⁰² Tagebuch des Grafen Casimir, 24. Mai 1730. Fürstliche Privatbibliothek, Schloss Berleburg – Münze, Bad Berleburg, RT 3/12–17.

¹⁰³ Gemeint ist die bis dahin bereits in drei (von acht) Bänden herausgegebene Berleburger Bibel.

¹⁰⁴ Nitschmann und Riedel.

¹⁰⁵ Unitätsarchiv Herrnhut, R 20.C.35.80.

Herrnhutern die Geistliche Fama als Publikationsorgan an.¹⁰⁶ Bereits in Band 1 von 1730 wurde sehr positiv über Herrnhut und die Gemeinschaft berichtet:

„G[raf] L[udwig] von Z[inzendorf] hat von seiner gottseligen Mutter und Großmutter nicht allein eine gute Erbschafft von unvermeßlichen Heyls-Gütern bekommen, sondern auch von einem besondern Gnaden-Zug, der ein zubereitetes Hertz gefunden, einen solchen Reichthum erhalten, daß dessen Licht sich weit als eine Stadt auf einem Berge ausbreitet, ja ihm Hut und Crone in der göttliche[n] Haushaltung beygelegt: da erweckte Seelen aus Mähren und Böhmen sich als Adler zu dieser Speise ziehen [...]“¹⁰⁷

Zinzendorf hatte die beiden genannten Boten mit folgenden Absichten nach Berleburg gesandt:

- „1) um unsere Liebe zu zeigen,
- 2) Eure Gemeinschaft zu sehen,
- 3) uns unter Eure Gnade zu beugen,
- 4) Euer Etliche zu uns [zu] locken,
- 5) Verschiedenes mit Euch zu reden vom Reiche und von der Geduld Jesu.“¹⁰⁸

Die Absichten Zinzendorfs scheinen widersprüchlich zu sein: zum einen wollte man sich unter die Gnade der Berleburger „beugen“, zum anderen aber diese zur eigenen Gemeinschaft „locken“. Das passt nicht zusammen, und so ist aus Zinzendorfs Wünschen zu erkennen, was er eigentlich von

¹⁰⁶ Tatsächlich erschien in der zweiten Ausgabe der Geistlichen Fama ein Text von Christian David (1692–1751). Verfasserangabe: „C.D. aus M. nun aber in H.“ [Christian David aus Mähren, nun aber in Herrnhut]. Vgl. Geistliche Fama, Zweites Stück, 1731, S. 4f. Dass der Band 2 der Geistlichen Fama schon 1730 publiziert worden sei, wie Hans-Jürgen Schrader angibt, vermag ich nicht zu bestätigen: Die mir vorliegenden Exemplare sind erst 1731 gedruckt worden, die in den Sammelbänden 1–10 [1–13] enthaltenen Exemplare entstammen alle der 2. Auflage von 1735. Vgl. Schrader, Literaturproduktion (wie Anm. 26), S. 209. Ebenfalls ist im 2. Band der Geistlichen Fama der von Zinzendorf verfasste kurze Traktat über das „Oel=Blat des Friedens“ abgedruckt; s. a.a.O., S. 65–74. Vgl. Hans Schneider, „Philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und mährischem Rock“. Zu Zinzendorfs Kirchenverständnis, in: Martin Brecht/Paul Peucker (Hgg.), Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung (AGP 47), Göttingen 2006, S. 28.

¹⁰⁷ Geistliche Fama, mitbringend verschiedene Nachrichten und Geschichte von göttlichen Erweckungen und Führungen / Wercken / Wegen und Gerichten / allgemeinen und besonderen Begebenheiten / die zum Reich Gottes gehören. Erstes Stück. Gesammelt und gedruckt in Philadelphia [Berleburg] 1730 [2. Aufl. 1730], S. 47f.

¹⁰⁸ J. J. J. Aufrichtige und wahrhaftige Extracta Aus dem allgemeinen Diario Der wahren Inspirations-Gemeinen. IV. Sammlung / In sich haltend: Alle bisher Göttliche Zeugnisse, Auf Befehl des Geistes des Herrn / dem Druck übergeben. Welchen, Zu desto deutlichem Erläuterung, die zwischen der Herrnhutischen und Inspirations=Gemeinen gewechselte Briefe, Auf vieler Ansinnen und Gutachten, beygefügt sind, o.O. 1739, S. 19. Vgl. ebenfalls: Max Goebel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche, 3. Bd., hg. von Theodor Link, Coblenz 1860 (Neudruck Gießen 1992), S. 109.

den Berleburgern wollte: Sie sollten vereinnahmt werden, zwar im geschwisterlichen Rahmen, aber es sollte nicht beim „sehen“ bleiben.



Abb. 8: Geistliche Fama

Titelblatt der dritten Ausgabe der Geistlichen Fama aus dem Jahre 1734, es handelt sich hier um die 2. Auflage, man beachte den Verlagsort:

„Philadelphia“ für Berleburg
Sammlung Dr. Johannes Burkardt, Detmold

Zu Hause in Herrnhut schauten nicht wenige Gemeindeglieder mit Bewunderung und auch großer Hochachtung auf das blühende Berleburg, hatte es in Herrnhut doch 1728 eine große geistliche Krise gegeben, die einige der Geschwister hatte abwandern lassen.¹⁰⁹ Die Berleburger Gemeinschaft galt für viele als das wahre „Philadelphia“ (bezogen auf die in Apk 3,7-13 erwähnte kleinasiatische Gemeinde) und als leuchtendes Vorbild für eine lebendige und stetig wachsende Gemeinde.

Allerdings war zu dieser Zeit auch in Berleburg die Situation etwas angespannt. Der besonders radikale Pfarrer und Lehrer Christoph Seebach (1675–1745)¹¹⁰ hatte die Berleburger Gemeinschaft gehörig durcheinandergebracht und zum Teil auch untereinander entzweit. So waren die Berleburger sehr auf den Besuch des Grafen Zinzendorf gespannt und setzten große Hoffnungen darauf, dass dieser die Gemeinde wieder einen könne.

¹⁰⁹ Vgl. Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700–2000, Göttingen 2000 (= umgearbeitete und um zwei Kapitel erweiterte Ausgabe von: Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: GdP 2 [wie Anm. 19], S. 20-29).

¹¹⁰ Die Rolle Seebachs während dieser Zeit ist noch nicht aufgearbeitet worden, vgl. Schneider, Pietismus (wie Anm. 19), S. 164-167. Bekannt, aber bis heute noch nicht aufgearbeitet ist Seebachs enorme Publikationstätigkeit. Gerade einige in der Berleburger Pietistenoffizin herausgegebene Drucke warten noch auf eine detaillierte Analyse, vier Drucke waren zu ermitteln: Christoph Seebach, Aufgeschlossene ACCENTUATIO METRICA, Welche Zum rechten Sinn des Geistes / In den Drey überaus herrlichen Büchern / Der Psalmen Davids / Der Sprüch-Wörter Salomonis / Und Des Buchs Hiob / Unumgänglich nöthig ist / Durch Die unaussprechliche Gnade Gottes dargereicht Von Christoph Seebach, Gedruckt bey Christoph Konert, Berleburg 1719. – Christoph Seebach, Vorstellung der sieben Gemeinen JESU Christi / Oder / Der Kirche Gottes Unter dem Neuen Testament / Welche Von der Auferstehung ihres Oberhaupts / biß auf den jüngsten Tag / Durch sieben Unterschiedene Kämpffe / Wider Den siebenköpffigen Drachen / Von Den sieben Geistern Gottes geführet wird: aus den Sprüch-Wörtern Salomonis, nach dem unbetrüghlichen Fundament der aufgeschlossenen Accentuation, an den Tag geleyet, Sammt einem Anhang von der Accentuation, Berleburg 1719. – Christoph Seebach, Die andere Vorstellung Der sieben Gemeinen JESU Christi Oder / Der Kirche Gottes, Berleburg 1719. – Christoph Seebach, Die dritte Vorstellung der sieben Gemeinen JESU Christi Oder der Kirche Gottes, Berleburg 1720.



Abb. 9: Titelblatt einer 1719 in Berleburg verlegten Schrift von Christoph Seebach Sammlung Ulf Lückel, Marburg

Als Zinzendorf am 4. September 1730 im Schwarzenauer Herrenhaus eintraf, war die Freude sehr groß. Am 6. September holte ihn Graf Casimir dort ab, und beide fuhren gemeinsam zum Berleburger Schloss. Schon direkt nach dem Abendessen leitete Zinzendorf dort eine Erbauungsstunde.

An den folgenden Tagen hielt er ständig Bibelstunden und predigte in den Versammlungen im Schloss und in Privathäusern.¹¹¹

Er ging bei allen möglichen religiösen Zusammenkünften in Berleburg aus und ein und nahm an kirchlichen Gottesdiensten, philadelphischen Privatversammlungen, einer Versammlung der Juden und auch Zusammenkünften der Inspiriertengemeinde auf dem gräflichen Gut Homrighausen teil. Dort fand eine Inspiriertentrauerung statt, zu der Zinzendorf eine Ansprache hielt. Wie so oft in diesen Tagen begleitete ihn Graf Casimir dorthin.

Doch der eigentliche Höhepunkt des Besuchs in Wittgenstein war die Gründung einer neuen philadelphischen Versammlung nach herrnhutischem Vorbild, in der alle bisher getrennten und einzelnen Gruppierungen vereint werden sollten: „Damit man sich ordentlich zur Übung in der Gottseligkeit versammle und eine Ordnung und Kirchendisziplin eingerichtet werde, damit nicht jeder nach seiner Phantasie zerstreut lebe.“ Die Neugründung sollte nicht direkt mit der etablierten reformierten Ortsgemeinde konkurrieren, da neben einer Mittwochszusammenkunft die Versammlungen auf eine halbe Stunde nach Gottesdienstende am Sonntagnachmittag anberaumt waren. Freilich war einiges zu klären gewesen. So wurde beispielsweise eine eigene Versammlung für Frauen am Donnerstag ins Leben gerufen – wobei die Andachten und Auslegungen auch hier von Männern gehalten wurden!¹¹²

Es waren einige Zusammenkünfte der einzelnen Berleburger Gemeinschaften im Schloss notwendig, um sich auf bestimmte Statuten zu einigen. Schließlich wurde ein 23 Punkte umfassendes Vertragswerk aufgestellt, das die Zusammenkünfte und das Miteinander regeln sollte. Wichtigste Botschaft in all den Punkten waren die nötige christliche Nächstenliebe und Toleranz, sollten doch die unterschiedlichen Konfessionen Aufnahme in der neugegründeten Berleburger Gemeinschaft finden!

Allerdings war die Leitung der Gruppe durchaus in hierarchischer Struktur aufgebaut. Es mag mit der überschwänglichen Freude über Zinzendorfs Besuch zusammenhängen, und dessen besonderes Charisma mag ebenfalls eine bedeutende Rolle mitgespielt haben – dennoch verwundert es, dass ein solches Vertragswerk ohne jeglichen Widerspruch hingenommen und unterstützt wurde. Aber auch das ist ein Beleg für das Charisma Zinzendorfs, das keinerlei Kritik in Berleburg aufkommen ließ. Viele Personen bekamen spezielle Ämter in der neuen Gemeinschaft verliehen – selbst der reformierte Pfarrer Wilhelm Abresch (1671–1743) aus Raumland.¹¹³ Es gab Vorsteher, Weissager, Krankenpfleger, Almosenverteiler

¹¹¹ Vgl. Wied, Berleburg (wie Anm. 95), S. 99-104.

¹¹² Vgl. Pless, Separatisten (wie Anm. 15), besonders S. 66-112.

¹¹³ Vgl. Walter Schmithals, Pfarrer Wilhelm Abresch und sein Streit mit dem Kirchspiel Raumland, in: Fritz Krämer (Hg.), Raumland. Beiträge zur Geschichte unseres Dorfes, Balve 1975, S. 98-132.

und andere Funktionen mehr. Ein Modell, das sich schon bei der Gründung Herrnhuts bewährt hatte, wurde von Zinzendorf jetzt auch in Berleburg wieder erfolgreich etabliert. Der Gast aus Sachsen blieb noch bis zum 16. September 1730 in Berleburg. In Schwarzenau wollte er noch ein paar Tage im gräflichen Hause verweilen, um dann weiter über die Wetterau nach Herrnhut zurückzureisen. Jedoch kam er schon am 18. September in der Frühe wieder überraschend nach Berleburg zurück. In Schwarzenau hatte sich der Berleburger Kanzleidirektor Rosler¹¹⁴ über die Ämterverteilung brüskiert gezeigt. Er meinte, sie sei unzulässig und falsch. Zinzendorf versuchte nun, in der Berleburger Gemeinschaft wieder alles zu glätten, was ihm zunächst auch gelang.

Jedoch zeigte sich schon in den ersten Versammlungen nach Zinzendorfs endgültiger Abreise, dass große Einmütigkeit und christliche Demut nicht bei allen Gemeindegliedern vorherrschten. Christoph Seebach tat sich als Querulant hervor. Er griff in den Versammlungen einzelne Ausleger und Prediger an, wollte sich selbst zum Vorsteher und Haupt der Gemeinschaft machen, und lehnte überdies die Trinität Gottes ab. Es wurde nun in den Versammlungen mehr diskutiert, gestritten und lamentiert als in christlicher Gemeinschaft gebetet und in Frieden das Wort Gottes ausgelegt. Im Spätherbst 1730 ging es noch einmal für einige Wochen gut. Seebach mäßigte sich und störte die Versammlungen nicht weiter. Aber das war nur ein kurzes Intermezzo. Schon kurze Zeit später entbrannten in den Versammlungen wieder Streit und ständiges Diskutieren. Zinzendorf stand zwar in brieflichem Kontakt mit Graf Casimir und dessen Leibarzt Johann Samuel Carl (1676–1757) und versuchte, die Gemüter zu beschwichtigen; er schrieb selbst einen langen Brief an Seebach¹¹⁵ und bat ihn um Rücksicht, beschwor den gemeinsamen Glauben an die Bibel und maßregelte ihn wegen der Leugnung der Trinität. Dennoch war der Zerfall der neugegründeten Berleburger Gemeinschaft nicht mehr aufzuhalten. Wenn auch Seebach später aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurde – der rechte Geist fehlte dieser Versammlung. Die Person Zinzendorfs mochte

¹¹⁴ Hermann Burkhard Rosler war Jurist und laut den Tagebüchern des Grafen Casimir als Professor zeitweilig in Jena tätig, bevor er ab 1729 Kanzleidirektor und Hofrat in Berleburg wurde; 1732 verließ er Berleburg mit unbekanntem Ziel. Als Professor war Rosler nicht zu verifizieren, allerdings findet er sich in den Matrikeln der Universität Jena wieder: „Roslerus, Herms. Burcardus, Isennacensis, h.c., 9. Okt. 1717“, vgl. Reinhold Jauernig/Marga Steiger, *Die Matrikel der Universität Jena*, Bd. II, 1652–1723, Weimar 1977, S. 658. Zu Rosler vgl. auch Horst Weigelt, *Geschichte des Pietismus in Bayern. Anfänge – Entwicklung – Bedeutung* (AGP 40), Göttingen 2001, S. 159. Rosler war unter anderem Gräflich Reuß-Plauenscher Rat in Köstritz gewesen. Immer wieder geriet er mit der Obrigkeit in Konflikt, die ihm zu lasch und „weltlich“ war. Vgl. auch seinen Briefwechsel mit August Hermann Francke (SB Berlin Preußischer Kulturbesitz, Francke Nachlass 18,2); deutlich tritt auch hier seine radikale pietistische Gesinnung zutage.

¹¹⁵ Vgl. Fürstliches Archiv Schloss Berleburg, Bad Berleburg, K 36.

ausgereicht haben, die Versammlung ins Leben zu rufen – jetzt fehlte sie, um die Versammlung am Leben zu erhalten!

Im Winter 1730/1731 schickte der Graf noch einmal die Brüder Johann Martin Dober (1703–1748) und David Siegmund Krügelstein (1698–1760)¹¹⁶ aus Herrnhut nach Berleburg. Sie sollten den Gemeindeaufbau vorantreiben und der Gemeinde beistehen. Doch war es dafür schon zu spät. Die Gemeinschaft ließ sich nicht mehr auf die Brüder und die herrnhutischen Strukturen ein. Hinzu kam, dass sich die beiden Brüder in Berleburg anscheinend eher um eine geeignete Heiratspartie bemühten als um den Gemeindeaufbau. Zinzendorf machte noch einen letzten Versuch und schrieb alle „lieben Brüder“ in Berleburg im April 1731 an – doch das Echo war gering. Einzig Johann Friedrich Rock, der Inspiriertenprophet, der sich zu dieser Zeit in Homrighausen aufhielt, suchte weiterhin regen Kontakt zu dem inzwischen in die Wetterau ausgewiesenen Zinzendorf. Später zerstritten sich beide gänzlich.¹¹⁷ Graf Casimir hielt ebenfalls den brieflichen Kontakt zu Zinzendorf aufrecht. Bis 1734 fanden noch vereinzelt nachweisbare Versammlungsstunden im herrnhutischen Sinne in Berleburg statt. Aber die eigentliche Blütezeit der Bewegung war vorüber. Im Grunde genommen war sie nur zu der Zeit lebendig, als Zinzendorf selbst in Berleburg präsent war. Seine Persönlichkeit hatte die Versammlungen bestimmt. Danach verlief wieder alles in gewohnten Bahnen. Die einzelnen philadelphischen Zusammenkünfte blühten wieder auf, und jeder ging wieder dorthin, wohin er wollte. Es gab weiterhin die Inspiriertengemeinden in Berleburg und Homrighausen, eine jüdische Gemeinde,¹¹⁸ die unterschiedlichsten Zirkel und die reformierte Kirche.

Dass Zinzendorf mit seinem herrnhutischen Modell in Berleburg scheiterte, hat mehrere Gründe. Der Hauptgrund dürfte darin zu sehen sein, dass die Berleburger in sich zu verschieden waren, um eine einzige und einheitliche Gemeinschaft zu bilden.

¹¹⁶ Der Arzt David Siegmund Kriegelstein/Krügelstein kam später als Herrnhuter Missionar nach Russland, geriet in St. Petersburg von 1747 bis 1759 in Gefangenschaft; nach seiner Entlassung ging er zusammen mit Herrnhuter Brüdern nach Kasan an der Wolga (Kasan ist heute Hauptstadt der Republik Tartastan in Russland) und eröffnete eine Arztpraxis; kurze Zeit später verstarb er jedoch dort. Vgl. Teigeler, Herrnhuter (wie Anm. 97), S. 165. Paul Peucker, Inventory of the records of the the Papers of David Nitschmann (Bishop) 1728–1756, Moravian Archives Bethlehem in Pennsylvania (USA) 2005. Siehe auch Rüdiger Kröger, Ein Gefangener des Herrn. Zur Erinnerung an David Siegmund Krügelstein, in: Herrnhuter Bote. Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine, Heft 205 (Dezember 2010), Herrnhut 2010, S. 24f.

¹¹⁷ Vgl. Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Büdingische Sammlung Einiger In die Kirchen=Historie Einschlagender Sonderlich neuerer Schrifften, Bd. 1–3, Büdingen/Leipzig 1742–1745 (Neudruck Hildesheim 1965/1966).

¹¹⁸ Vgl. Karl Ernst Riedesel, Die Anfänge einer jüdischen Gemeinde in Berleburg während des 18. Jahrhunderts, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 58 (1994), Jg. 82, S. 126–139.

Gerade darauf muss man hinweisen, denn es gab schon gewisse Auflösungserscheinungen in Berleburg; die „hohe Zeit“ des radikalen Pietismus, des Philadelphentums, neigte sich ihrem Ende zu. Im Sommer 1736 verließ Johann Samuel Carl den Berleburger Hof und wurde Leibmedikus König Christians VI. (1699–1746)¹¹⁹ von Dänemark in Kopenhagen.

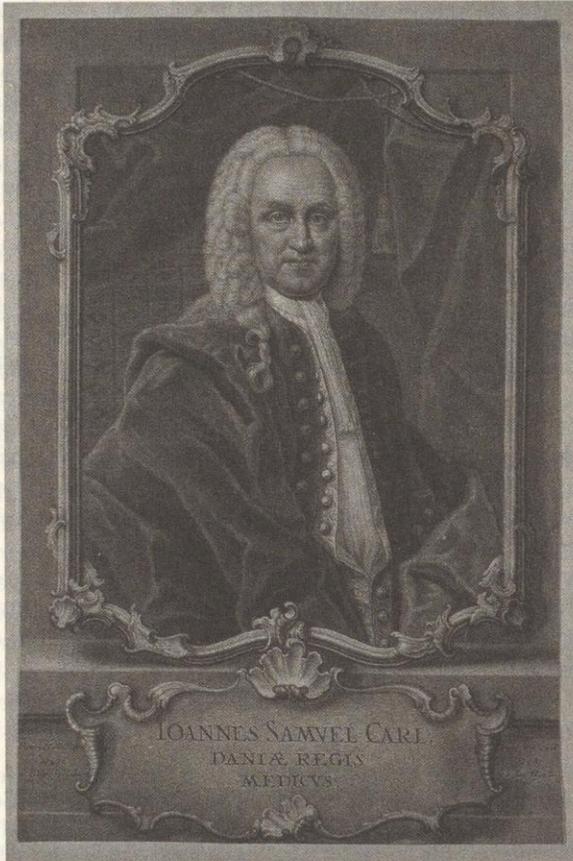


Abb. 10: Johann Samuel Carl (1677–1757)
Kupferstich, Halle 1747
Sammlung Dr. Gerald MacDonald, Bochum

Graf Casimir litt zunehmend unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen und nahm nur noch vereinzelt am öffentlichen Leben teil. Er zog sich mehr

¹¹⁹ Vgl. Ralph Tuchtenhagen, [Art.] Christian VI., in: BBKL XVII (2000), Sp. 239f.

und mehr in die private Erbauung zurück.¹²⁰ Er besaß nicht mehr die Kraft, die Gemeinschaft zu einigen und das philadelphische Gemeindeleben am Blühen zu erhalten.

Korrespondenzen mit Halle und Herrnhut lassen sich gegen Ende der 1730er Jahre nicht mehr nachweisen, auch wenn sich die philadelphische Bewegung nach wie vor in Berleburg regte, wurden doch weiterhin die Geistliche Fama verlegt und das Großprojekt der Berleburger Bibel (siehe Abb. 11) erst 1742 abgeschlossen.¹²¹

Der Tod des regierenden Grafen Casimir am 5. Juli 1741 markierte allerdings eine gravierende Zäsur: Sein Nachfolger als Landesherr, der älteste Sohn Ludwig Ferdinand (1712–1773)¹²² aus der ersten Ehe Casimirs, hatte in Jena studiert, die pietistischen Ideale nicht verinnerlicht, wohl aber das pietistenunfreundliche Milieu Jenas, das im Umfeld von Johann Georg Walch (1693–1775)¹²³ dort etabliert worden war. Dies prägte des Erbgrafen Weltbild und spiegelte sich in seiner Regierungspolitik ab Sommer 1741 in der Berleburger Teilgrafschaft wieder.

Eine weitere Auswanderungswelle aus der Berleburger Grafschaft erfolgte in die neue Welt: nach Nordamerika, welches religiöse Freiheit verhiess,¹²⁴ wie sie einst unter Ludwig Ferdinands Vater Casimir in Berleburg gepflegt worden war. Dazu zählen sicherlich auch die verschiedenen Auswanderungswellen, die bereits mit den späteren einflussreich gewordenen

¹²⁰ Vgl. Lückel, Adel (wie Anm. 2), S. 147f.

¹²¹ Vgl. zur Berleburger Bibel: Hans-Jürgen Schrader, Pietistisches Publizieren unter Heterodoxieverdacht. Der Zensurfall „Berleburger Bibel“, in: Herbert G. Göpfert/Erdmann Weyrauch (Hgg.), „Unmoralisch an sich ...“. Zensur im 18. und 19. Jahrhundert (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 13), Wiesbaden 1988, S. 61-88. Martin Brecht, Die Berleburger Bibel. Hinweise zu ihrem Verständnis, in: PuN 8 (1982), S. 162-200. Wieder abgedruckt in: Martin Brecht, Ausgewählte Aufsätze, Bd. 2, Stuttgart 1997, S. 369-407. Ulf Lückel, Die Berleburger Bibel – von Wittgenstein nach Afrika, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 72 (2008), Jg. 96, S. 34-43. Ulf Lückel, Und noch einmal zur Berleburger Bibel: Eine bisher unbekannte geplante zweite Auflage im 19. Jahrhundert, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V. 73 (2009), Jg. 97, S. 55-61.

¹²² Vgl. [Johann] [Georg] Hinsberg, Sayn-Wittgenstein-Berleburg IV. Kulturgeschichte im Rahmen eines Zwergstaates oder die Grafschaft Wittgenstein-Berleburg unter der Regierung des Grafen Ludwig Ferdinand (1741–1773), Berleburg 1925. Johannes Burkardt/Ulf Lückel, Das Fürstliche Haus zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (Deutsche Fürstenhäuser 17), Werl 2005 [5. Aufl. 2014], S. 20-23.

¹²³ Vgl. zu Johann Georg Walch: Gerald Theodore MacDonald, Johann Georg Walchs Darstellung und Beurteilung des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und der Herrnhuter Brüdergemeine (Unitas Fratrum Beiheft 25), Herrnhut 2016.

¹²⁴ Vgl. Karl Hartnack, Über Auswanderung von Wittgensteinern nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in: Das schöne Wittgenstein (1928), S. 89-93.



Abb. 11: Titelblatt des ersten Bandes (von acht) der sogenannten Berleburger Bibel von 1726 Sammlung Lückel, Bad Berleburg-Girkhausen

sogenannten Schwarzenauer Neutäufern um Alexander Mack (1679–1735)¹²⁵ und dem Druckerpionier Johann Christoph Sauer¹²⁶ begannen,

¹²⁵ Vgl. Marcus Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer. Genese einer Gemeindebildung zwischen Pietismus und Täuferturn (AGP 53), Göttingen 2008. Amerikanische Übersetzung: Marcus Meier, The Origin of the Schwarzenau Brethren, translated by Dennis L[ee] Slabaugh, Philadelphia (USA) 2008.

¹²⁶ Vgl. Ulf Lückel, Johann Christoph Sauer (1695–1757) in der neuen Welt. Von Wittgenstein nach Nordamerika, in: Peter Kracht (Hg.), Jahrbuch Westfalen 2017. Westfälischer Heimatkalender – Neue Folge 71 (2016), S. 52-57.

nachdem der pietistisch geprägte Graf Henrich Albrecht zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein¹²⁷ nicht mehr allein die Südgrafschaft regierte. Außerdem zogen nach dem Tode Graf Casimirs vermehrt Personen aus ganz Wittgenstein ab; prominent ist sicherlich Johann Christian Edelmann (1698–1767), der seine überstürzte Flucht aus Wittgenstein und die Beweggründe in seiner Autobiographie ausführlich geschildert hat.¹²⁸

Die Zeit ließ sich nicht mehr zurückdrehen, und so endete die Ära, die die Hallenser Ideale Franckescher Art nach Berleburg transferiert hatte. Ebenso verloren sich dann nachhaltige Spuren Herrnhuter Prägung – es wurde ein neuer Weg freigemacht für die Aufklärung im postradikalpietistischen Sinne, gerade auch in Wittgenstein.

¹²⁷ Friedrich [Wilhelm] Göbel, *Historische Fragmente aus dem Leben der regierenden Grafen und Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein*, Siegen 1858. Fr[iedrich] W[ilhelm] Cuno, *Graf Heinrich Albrecht zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1700–1723)*, in: Friedrich Wilhelm Cuno (Hg.), *Gedächtnisbuch deutscher Fürsten und Fürstinnen reformierten Bekenntnisses*, Barmen o.J. [1882/1883], 5. Lieferung [1883], S. 81–83. Ulf Lückel, [Art.] *Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Henrich Albrecht Graf zu*, in: BBKL XIX (2001), Sp. 1213–1219.

¹²⁸ Johann Christian Edelmann hielt sich noch bis zu dem Tode Graf Casimirs im Juni 1741 im Berleburger Land auf. Vgl. Johann Christian Edelmann, *Joh. Chr. Edelmanns Selbstbiographie*, geschrieben 1752. Hg. v. Carl Rudolph Wilhelm Klose, Berlin 1849, Neudruck: *Deutsche Autobiographien 1*, hg. v. Bernd Neumann, Stuttgart-Bad Cannstatt 1976, S. 367–370. Allerdings täuscht Edelmann sich hier und datiert Casimirs Tod in das Jahr 1742 (statt 1741). Hans-Bernd Spies, *Die Flucht des Theologen Johann Christian Edelman von Berleburg nach Hachenburg (1741)*, in: *Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte 2* (1997), S. 38–50. Zu Edelmann als Hermetiker vgl. Hermann E. Stockinger, *Die hermetisch-esoterische Tradition unter besonderer Berücksichtigung der Einflüsse auf das Denken Johann Christian Edelmanns (1698–1767)* (Philosophische Texte und Studien 73), Hildesheim/Zürich/New York 2004.